

Kant und die neuere deutsche Philosophie.

Von Viktor Cathrein S. J., Valkenburg.

(Schluß.)

Angesichts des Wirrwarrs der philosophischen Systeme und der Mißachtung, in welche die Philosophie um die Mitte des 19. Jahrhunderts geraten war, darf es nicht wunder nehmen, daß eine große Entmutigung in den Kreisen der Philosophen sich geltend machte und man in Zeitschriften und Broschüren „die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiete“, „die Ursachen des Mißerfolgs und des Verfalls der Philosophie“ untersuchte.

„Wie eine geschlagene Armee“, schreibt *Fr. A. Lange*,¹⁾ „sich nach einem festen Punkt umsieht, bei welchem sie hofft, sich wieder sammeln zu können, so hörte man schon allenthalben in philosophischen Kreisen die Parole: ‚auf Kant zurückgehen‘. Erst in neuerer Zeit aber ist es mit diesem Zurückgehen Ernst geworden.“

„Zurück zu Kant!“ Unlängst ist ein Buch erschienen mit dem reizenden Titel: „Vorwärts zu Kant“, aber den Untertitel: „Neue Wege der Philosophie“ zeigt zur Genüge, daß wir es nur mit einer neuen revidierten Darstellung der Kantschen Philosophie, mit einem neuen Beitrag zur philosophischen Zerfahrenheit zu tun haben.

Der Kernpunkt der ganzen Philosophie ist die *Metaphysik*, und solange man die Behauptung Kants gläubig hinnimmt, *eine wahre Metaphysik sei unmöglich*, ist kein Heil für die Philosophie zu erwarten. Hören wir hierüber einen Philosophen, der zwar in vielen Punkten ein Bewunderer Kants ist, aber auch ein offenes Auge für das Unhaltbare in dessen System sich bewahrt hat. *Franz Erhardt* schreibt in seinem lesenswerten Werke „Bleibendes und Vergängliches in der Philosophie Kants“²⁾: „Die bisher immer noch vorherrschende Mißachtung und Ablehnung der Metaphysik *läßt sich durchaus nicht mehr ertragen. Das Verlangen nach einer metaphysischen Weltanschauung ist dem menschlichen Geiste viel zu tief eingeprägt, als daß es sich auf die Dauer unterdrücken ließe*, wenn es auch vorübergehend zurückgedrängt werden kann. Daher macht sich dieses Verlangen auch in der Gegenwart allmählich wieder stärker und stärker geltend, und fordert gebieterisch seine Befriedigung. *Aber noch immer*

¹⁾ Geschichte des Materialismus, II, 1,

²⁾ Leipzig 1926, S. 263,

steht Kants Autorität einer ernsten und gründlichen Beschäftigung mit der Metaphysik hindernd im Wege Ohne Zweifel hat Kants Kritizismus in dieser Hinsicht sowohl in älterer als neuerer Zeit sehr ungünstig, ja geradezu unheilvoll gewirkt. Seinem Einfluß ist es vor allen Dingen zuzuschreiben, daß seit dem Ende des 18. Jahrhunderts so viele vergebliche, weil im Prinzip verfehlte Versuche zur Gewinnung einer allgemeinen Weltanschauung gemacht worden sind. Indem man die negativen Ergebnisse des Kritizismus als gesicherte Resultate des philosophischen Nachdenkens ansah und auf ein metaphysisches Verständnis des Weltinhaltes doch nicht Verzicht leisten wollte, glaubte man auf anderem Wege als dem streng wissenschaftlicher Untersuchung und logischer Beweisführung einen befriedigenden Aufschluß über das Wesen der Dinge und den Zweck des Daseins gewinnen zu können. So suchte sich *Jakobi* dadurch zu helfen, daß er im offenkundigen Widerspruch mit den Tatsachen der Erfahrung der Vernunft das Vermögen zuschrieb, uns eine unmittelbare Anschauung von übersinnlichen Dingen zu verschaffen. So wollte *Schleiermacher* religiöse Überzeugungen auf das Gefühl unbedingter Abhängigkeit begründen, obwohl es doch ganz klar ist, daß das Gefühl aus sich uns weder über die Welt noch über einen göttlichen Weltgrund das mindeste zu sagen vermag. So trat bei *Schelling* an die Stelle des gewöhnlichen logischen Verfahrens die intellektuelle Anschauung und der Standpunkt der absoluten Vernunft, der demjenigen, der genial genug war, sich zu seiner Höhe erheben zu können, eine von allen Hemmnissen der Subjektivität befreite und keiner mühsamen Ableitung mehr bedürftige Einsicht in das Innere der Dinge und das Wesen des Absoluten selbst gewähren sollte. So haben andere auf andere Weise bis zum heutigen Tage versucht, die von Kant aufgerichteten Schranken des Erkennens zu überwinden oder zu umgehen, ohne doch an diesen Schranken selbst zu rütteln. Aber alle Standpunkte und Versuche dieser Art sind mit einem inneren Widerspruch behaftet, an dem sie zuletzt scheitern müssen. Hat Kant wirklich darin recht, daß die menschliche Erkenntnis durchaus in die Grenzen der Erfahrung eingeschlossen ist, so muß man notwendigerweise auf den Aufbau einer metaphysischen Weltanschauung verzichten. Will man umgekehrt diesen Verzicht nicht leisten, so kann man Kants Kritizismus unmöglich gelten lassen . . . Ein großer Fortschritt der Philosophie ist jedenfalls aus dieser Richtung nicht zu erwarten.“

Das ist sehr gut gesagt. Auch die neuesten Systeme von Max Scheler, Nikol, Hartmann u. a. mit ihrer „alogischen Wertschau“ fußen ganz auf der Kantschen Meinung, der Verstand sei nicht imstande, über die sinnliche Erfahrung hinauszukommen, und eine Metaphysik im hergebrachten Sinne sei unmöglich. Das ist die Erbsünde der deutschen Philosophie seit Kant.

III.

Wir müssen noch einen weiteren Grund erwähnen, der Kant viele Verehrer verschafft, und zwar besonders in den Kreisen des gebildeten Publikums. Vom Standpunkt des Agnostizismus, der durch Kant zur Herrschaft kam, konnte von Religion im hergebrachten Sinn eigentlich keine Rede mehr sein. Von jeher hat man allgemein unter Religion den Glauben an überirdische persönliche Wesen verstanden, von denen man sich abhängig fühlte und die man durch Gebete, Opfer, Feste, Tempel u. dgl. zu verehren und gnädig zu stimmen suchte. Da man nach dem Agnostizismus von solchen Wesen nichts wissen kann, so sah man sich vor die Alternative gestellt, entweder die ganze Religion für Aberglauben zu erklären oder aber sie zu einem rein subjektiven Gebilde umzugestalten, das aus der Gefühls- und Gemütsseite des Menschen entspringt, also rein psychologisch erklärt werden muß, und dementsprechend sich auch in jedem Menschen nach seinen subjektiven Anlagen und Bedürfnissen verschieden gestaltet.

Man entschied sich für die letztere Alternative, die dem Subjektivismus entspricht und die den ungeheuern Vorteil bietet, daß man sich rühmen kann, Religion zu besitzen, ohne von ihr im geringsten belästigt zu werden. Heute wird demgemäß in den weitesten Kreisen die Religion als eine Art Gefühlssache betrachtet. Aus den Gefühlen entstehen Gedanken und Vorstellungen, wie sie dem Gemüte des Menschen entsprechen, und von Individuum zu Individuum, ja in einem und demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten verschieden auftreten. „Die Religion, der ich angehöre“, schreibt Prof. *Spitta*,¹⁾ „habe ich nicht, weil sie die wahre ist, wie man doch meinen sollte, sondern sie ist die wahre, weil ich sie habe, und ich habe sie, weil sie meinem Bedürfnis entspricht“. Und *Kaftan* bemerkt,²⁾ nicht mit Unrecht sei gesagt worden, „ein jeder habe *sein* Christentum für sich, wenn

¹⁾ Mein Recht auf Leben, 1900, S. 198.

²⁾ Die Wartburg, 1904, Nr. 6, S. 59.

anders er etwas davon habe“. Selbstverständlich kann man an dieser Auffassung nur festhalten, wenn man den Agnostizismus voraussetzt, und da Kant den Agnostizismus „begründet“ hat, so muß man auch an Kant festhalten.

Wie für die Religion, so hat der Agnostizismus auch für die *Moral* seine befreienden Folgen. Kann man von Gott und Unsterblichkeit nichts wissen, so können die sittlichen Gebote nicht auf den Willen Gottes gegründet sein. Nach Kant soll uns ja erst das Sittengesetz nicht zwar zum Wissen, wohl aber zum Glauben an Gott als einem Postulat der Vernunft führen. Der Glaube an Gott setzt also den kategorischen Imperativ voraus, und dieser ist unabhängig von Gott. Deshalb sagt er, der kategorische Imperativ sei ein synthetisches Urteil a priori, in dem wir aus innerer Nötigung das Sollen mit den Handlungen verknüpfen. Die *Autonomie* ist dem Sittengesetz wesentlich, *Heteronomie* aber, d. h. die Unterwerfung unter das Gesetz eines andern, und wäre dieser andere auch Gott, ist nicht sittlich. Wir selbst sind „zuoberst“ gesetzgebend (nomothetisch) und dürfen nur unserem eigenen Gesetz uns unterwerfen, wenn wir wahrhaft sittlich handeln wollen.

Dieses Evangelium wurde mit Freuden in den weitesten Kreisen aufgenommen. Viele zaudern, solchen Tönen zu lauschen, solange sie keine überragende Autorität haben, auf die sie sich stützen können. Nun hatten sie an Kant eine solche Autorität. Diese befreite die Gebildeten, die selbst wenig zu denken pflegen, von der Mühe der Spekulation über Gott und göttliche Dinge. Mit Berufung auf Kant konnten sie alle Beweise für das Dasein Gottes vornehm ablehnen, sich als autonome Herren betrachten, die in sittlichen Dingen niemand verantwortlich sind als sich selbst. Denn Autonomie bedeutet, wie *Ed. v. Hartmann* richtig sagt:¹⁾ „nichts anderes, als daß ich die höchste, inappellable Instanz für mich in sittlichen Dingen bin“. Diese Autonomie ist für viele zum stehenden Schlagwort geworden. Unzählige, die sich sonst um die Kantsche Philosophie wenig bekümmern, wiederholen es immer und immer wieder: Kant hat bewiesen, daß wir vom Dasein Gottes nichts wissen können. Wir sind autonom, Heteronomie ist nicht sittlich. Der Mensch ist sein eigener Herr. Das ist ein sanftes Ruhekissen, auf dem man ungestört durch metaphysische Spekulationen

¹⁾ Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins, 1879, S. 98.

das Leben genießen kann. Hier liegt einer der Hauptgründe, warum man auch heute noch von Kant nicht lassen mag.

Weil man uns in der Beurteilung Kants vielleicht Voreingenommenheit vorwerfen könnte, so wollen wir zum Schluß noch erwähnen, wie die Koryphäen der deutschen Philosophie über den Gründer der kritischen Schule geurteilt haben. Ihnen wird man gewiß keine Voreingenommenheit gegen Kant vorwerfen können. Uns ist kein deutscher Philosoph von Bedeutung bekannt, der nicht fast alle Hauptpunkte der Kantschen Lehre verwirft.

Nach *Schelling*¹⁾ ist das materielle Resultat der Kantschen Kritik ein „leeres und nichtiges“. Er meint, Kant habe „das Problem der Naturerklärung umgangen“ und seine Lösung des metaphysischen Problems (Gott, Seele u. s. w.) sei unhaltbar. *Hegel* behauptet,²⁾ Kants Theorie habe sich *nur wegen des Negativen, auf einmal von der alten Metaphysik befreit zu sein, so viele Freunde erworben*, die kritische Erkenntnistheorie sei unzureichend und widersprechend. *Herbart*³⁾ meint, „Kants Naturlehre ist von Anfang bis zu Ende falsch“. Dem Gefühl des Sollens hat er „eine doppelt falsche Auslegung gegeben“. Die Grundfragen der Metaphysik, was Geist und Materie sei, hat er nur mit Notbehelfen zugedeckt. Nach *Ed. v. Hartmann*⁴⁾ führt die Erkenntnistheorie Kants „zum absoluten Illusionismus“, in dem uns der „Wahnsinn des eine Welt scheinenden Nichts angähnt“. *A. Bolliger* urteilt:⁵⁾ „Wir müssen Kant vergessen, das ist seit Jahren meine wohlbegründete Überzeugung.“ Gegen den Vorwurf des Mangels an Pietät gegen Kant rechtfertigt er sich mit der treffenden Bemerkung, er tue nur, was Kant getan, der „mit ein paar Federstrichen die Metaphysik der Jahrtausende wegzuwischen und für alle Zeiten lahm zu legen suchte.“

Ähnlich scharf urteilen über Kant *Venetianer*,⁶⁾ *Rau*,⁷⁾ *Ernst Laas*,⁸⁾ *Montgomery*,⁸⁾ *O. Caspart*¹⁰⁾ und *Fr. Paulsen*. Nach *W. Wundt*¹¹⁾ wird heute von allen die Einseitigkeit,

1) Zur Geschichte der neuen Philosophie. W. W. Bd. X, 89.

2) Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, W. W. Bd. XV, 610.

3) W. W. Bd. VII (Ausg. Kehrbach), 292 ff.; II, 479.

4) Das Ding an sich. Kantstudien, 1871, 28.

5) Anti-Kant, 1882, I, S. 1.

6) Schopenhauer als Scholastiker, 1873, 11.

7) L. Feuerbachs Philosophie, 1882, 224.

8) Idealismus und Positivismus, II, 6 und 369.

9) Die Kantsche Erkenntnislehre, 1871, 192.

10) Drei Essays über Grund- und Lebensfragen, 1886, 91.

11) Philosophische Studien, herausgegeben von W. Wundt, VII, 1.

um nicht zu sagen die moralische Unmöglichkeit der Kantschen Ethik zugegeben. Die Apriorität des kategorischen Imperativs sei aber ein unerläßlicher Bestandteil des Kantschen Systems. „Wer also die Unmöglichkeit einsieht, diese Ethik mit der empirischen Natur in Einklang zu bringen, und diese Unmöglichkeit wird heute von allen zugegeben, . . . der mag darin eine Instanz gegen die ganze Grundanschauung Kants sehen; er kann aber nicht auf dem Boden dieser Anschauung stehen bleiben und Kants transzendente Ethik dennoch verwerfen.“ Der Göttinger Philosophieprofessor *J. Baumann* schreibt:¹⁾ Die Absicht Kants bei Aufstellung seiner Erkenntnislehre war, „den moralisch-religiösen Annahmen freien Raum zu schaffen. Aber gerade in dieser seiner praktischen, das heißt den Willen betreffenden Lehren, ist er längst durch die reale Wissenschaft widerlegt. Seine Lehre von der Willensfreiheit, von dem Soll, von der Moral als Gesetz freier Geister ohne Rücksicht auf irdische Bedingtheit ist durchaus nicht mehr haltbar und damit werden alle daran geknüpften Folgerungen ganz schwankend.“ An einer anderen Stelle bemerkt er:²⁾ „Trotzdem ihm (Kant) Substanz, Kausalität apriorische Begriffe waren, hat er den Menschen als Ding an sich, als Noumenon, als Substanz, Ursache in seiner Moral und Moraltheologie gedacht. Es ist wahrlich kein Wunder, daß man bei Kant Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts nicht stehen blieb, sondern ihn nur als eine Anregung zum philosophischen Denken auffaßte.“

Hören wir jetzt noch einige Urteile katholischer Autoren. Über Kants Hauptwerk urteilt *O. Willmann*:³⁾ „Der Wert der Vernunftkritik besteht darin, daß sie ein Objekt der Kritik ist, von dem diese mehr lernen kann als an minder verfehlten Formen des unechten Idealismus. Sie ist der apagogische Beweis für die Richtigkeit der idealen Welterklärung; sie führt die Leugner der intelligiblen Prinzipien ad absurdum, denn ein absurdum, wie es die Geschichte der Philosophie nur noch im Spinozismus aufzuweisen hat, ist das *Gewebe von Widersprüchen, Fiktionen und Sophismen*, welches die Transzendentalphilosophie vor uns ausbreitet, kein Peplos der Athene, sondern eine Penelopearbeit, bei der, was eben gewebt wurde, so-

¹⁾ Realwissenschaftliche Begründung der Moral, des Rechtes und der Gotteslehre, 1898, S. 90.

²⁾ Haeckels Welträtsel, 1900, S. 34.

³⁾ Geschichte des Idealismus, III (1907), S. 545

gleich wieder getrennt wird.“ *A. Deneffe* sagt:¹⁾ „Kant . . . hat viel Finsternis und wenig Licht gebracht. Er hat mit dazu beigetragen, daß vielen Menschen unter dem Scheine der Wissenschaft die höchsten geistigen Güter geraubt wurden. Er hat mit seinem Agnostizismus vor die Augen vieler Menschen einen Vorhang gezogen, so daß sie ihren Gott und Schöpfer nicht mehr erkennen wollen. . . . Diejenigen, die Kants agnostischen Irrtum weiter verbreiten, schaufeln am Grabe des Volkes und der Seelen.“ *Peter Wust* schreibt:²⁾ „Ganz gewiß, Kants Gesamtsystem ist für den theistischen Metaphysiker eine ganz ungeheuerliche Zusammenballung von Irrtümern und Widersprüchen.“

Doch genug solcher Zeugnisse, die wir leicht vermehren könnten. Will man sich davon überzeugen, daß die nachkantischen deutschen Philosophen ihren Vorgänger nur als Anreger zu neuen Philosophien betrachteten, so braucht man sich nur ihre Systeme anzusehen. Jeder nimmt irgend ein Stück aus der Kantschen Philosophie und lehnt fast alles übrige ab. So ist es bei J. G. Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, Herbart, Beneke, Schopenhauer, Hartmann, Wundt u. s. w. Wer auch nur oberflächlich die Geschichte der neueren deutschen Philosophie kennt, wird uns das bestätigen. Und so wie es bisher war, ist es auch in der neuesten Zeit geblieben. Bezeichnend für die heutige Lage der Philosophie ist schon der Umstand, daß kein Philosoph so viele Anhänger zählt als Fr. Nietzsche, der Kant einen „verwachsenen Begriffskrüppel“ nannte und den berühmten Satz aussprach: „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt.“ Mit Recht schreibt *L. Stein*:³⁾ „Wie tief muß die philosophische Bildung der Deutschen gesunken sein, wie weit muß die spekulative und dialektische Gedankenarmut um sich gegriffen haben, wenn der philosophische Gedankenanarchist Nietzsche der einzige deutsche Denker ist, der sich rühmen kann, getreue Anhänger zu besitzen! Begreiflich, eine Zeit, die selbst der Gedankenanarchie verfallen ist, wird mit der Gewalt des Instinkts dem zujubeln, der die Gedankenanarchie nicht bloß sanktioniert, sondern geradezu zum beherrschenden Prinzip erhebt.“

Ein anschauliches Bild der heutigen Philosophie in Deutschland entwirft *Fr. Paulsen*, der Professor der Philosophie war und den Zustand derselben sehr gut kannte.

¹⁾ Kant und die katholische Wahrheit, 1922, S. 189.

²⁾ Köln. Volkszeitung, Literar. Beibl., 1927, Nr. 112.

³⁾ An der Wende des Jahrhunderts, 1899, S. 294.

Bei den Protestanten, so schreibt er,¹⁾ trat im 18. Jahrhundert an die Stelle der Theologie die Philosophie als die baumeisterliche Wissenschaft. „Mit kühnem Wagemut konstruierte sie, besonders seit den Tagen Kants, ein System nach dem anderen, von denen jedes den Anspruch erhob, als Ewigkeitssystem . . . die notwendige und allgemeine Form der Weltanschauung darzustellen. Aber diese stolzen Systeme brachen bald zusammen und brachten die Philosophie um ihr Ansehen. Seit dem Niedergang des Ansehens, das das letzte unter diesen Systemen, das Hegelsche, als die endlich offenbar gewordene Weltvernunft genoß, hat die Philosophie ihre Stellung verloren. *Innerhalb ihres Gebietes herrscht seitdem Anarchie* und ihr Ansehen in der Welt draußen wich bald der erbitterten Geringschätzung, womit Betrogene, nachdem ihnen die Augen aufgegangen, sich zu rächen pflegen.“

„Mit dem Mißtrauen gegen die Philosophie paart sich beim sogenannten gebildeten Publikum ein leichtgläubiges Zutrauen, ja eine gewisse Gier nach seltsamen und unerhörten Gedanken, die sich bis zu einer wahren Sucht nach Paradoxie steigert.“ „Der lauteste, schreiendste Widerspruch gegen alles, was sonst galt, ist am ehesten sicher, einen großen Zulauf zu erregen. Man denke an Rembrandt als Erzieher, an Nordau, an Tolstoi, an Nietzsche.²⁾ Sogleich ist eine Schar von Gläubigen und Adepten zur Stelle und befriedigt das Verlangen nach allgemeinen Gedanken über die Dinge und das Leben mit den wildesten ‚Umwertungen‘ alles bisher Anerkannten; je schroffer der Widerspruch, um so besser; so sind wir doch des alten Geltenden ledig.“ Der Niedergang der deutschen Philosophie zeigt sich nach Paulsen auch darin, daß es keinen Bestand anerkannter Wahrheiten mehr gibt. „Es gibt kein Einverständnis über Methoden und Ziele, und *überhaupt kaum einen Punkt gesicherten Gemeinbesitzes*. Jeder geht seinen Weg, unbekümmert um die anderen, stolz darauf, keinen Vorgänger zu haben, sondern völlig neue Wege zu beschreiten.“

Wer ist an dieser Entwicklung schuld? Niemand anders als Kant. Das zeigt Paulsen selber in seiner Schrift: „Kant, sein Leben und seine Lehre“. ³⁾ Nach Kant ist der Mensch der Schöpfer der Wahrheit. Er wollte dann allerdings noch an absoluten, notwendigen Wahrheiten festhalten, aber das war sehr inkonsequent. Wir Menschen

¹⁾ Die deutschen Universitäten, 1902, S. 536.

²⁾ Man könnte noch beifügen: an Chamberlain, Spengler u. a.

³⁾ 1899, S. 399.

ändern uns, wie alles hier unter dem wechselnden Mond. Deshalb hat unsere Zeit, wie Paulsen sagt, die absoluten Wahrheiten aufgegeben und bekennt sich zur *historisch-genetischen Denkweise*. „Wie alle Formen des Lebens und Daseins, so sind auch die Formen des Denkens nicht absolute, sondern ‚historische Kategorien‘.“ So wird heute fast allgemein gelehrt. Nach *Wundt*¹⁾ widerspricht sowohl der Geschichte als der Natur des Menschen eine starre Konstanz seines Denkens und Tuns, und *O. Spengler* meint: „Es gibt nichts Bleibendes und Allgemeines . . . es gibt keine ewigen Wahrheiten. Jede Philosophie ist ein Ausdruck ihrer und nur ihrer Zeit.“ Damit ist jeder wahren Wissenschaft das Todesurteil gesprochen. Was wir heute für wahr halten, wird eine spätere Zeit vielleicht als falsch verwerfen.

O. Külpe, einer der besten Philosophen der Neuzeit, redet von dem „pathologischen Zwischenzustand“,²⁾ einer „*philosophischen Anarchie*“, die zur Zeit noch vorherrschend ist. Er meint die ganze *moderne positivistische Richtung seit Hume und Kant müsse überwunden werden, damit die Metaphysik ihre Auferstehung feiern könne*. *H. G. Opitz* klagt:³⁾ Während in allen anderen Wissenschaften manches Ergebnis zweifellos feststeht, ist in der Philosophie alles im Wanken. „Kann sie trotz des Aufwandes staunenswerten Fleißes, trotz des Umstandes, daß sich die befähigsten Köpfe in ihr versucht haben, und das schon seit Jahrtausenden der Fall ist: kann sie trotzdem auch nur einen einzigen, sage einen einzigen Satz aufweisen, der unbestritten, der allgemein anerkannt wäre?“ — Ähnlich drückt sich *R. Eucken* aus.⁴⁾ Unumwunden anerkennt er die heutige „*Trostlosigkeit auf philosophischem Gebiete*“. „Der Philosophie“, klagt er, „fehlen einfache Grundwahrheiten“. Es herrscht auf diesem Gebiete eine „starke Zersplitterung“.

Das ist der Zustand der heutigen Philosophie, in den uns der Skeptizismus Kants geführt hat. Und jetzt sollen wir zurück zu Kant, von dem diese trostlose Zerfahrenheit ihren Ausgang genommen hat! Ist das möglich? Nein, und wiederum nein!

Es gibt nur einen Weg zum Heile in der Philosophie. Wir müssen die Vernunft wieder in ihre Rechte einsetzen. Wir müssen anerkennen, daß sie imstande ist, uns ein

¹⁾ Ethik I³, 4.

²⁾ Die Philosophie der Gegenwart, 1912.

³⁾ Mein philosophisches Vermächtnis an das Volk der Denker, 1915, 13.

⁴⁾ Zur Sammlung der Geister.

richtiges Bild von der Außenwelt zu geben, daß sie fähig ist, sich, von der Erfahrung ausgehend, allgemeine Begriffe und allgemeine Grundsätze zu bilden, Grundsätze, die notwendig und unwandelbar sind und von jedem denkenden Geist anerkannt werden müssen.

Also nicht zurück zu Kant, sondern zurück zu den großen Denkern der Vergangenheit: zu Aristoteles, zu Augustinus, zu Thomas von Aquin, zu Leibniz. Schon *A. Trendelenburg*, der selbst die Zerfahrenheit der deutschen Philosophie tief beklagte, hat die Überzeugung ausgesprochen,¹⁾ „daß die Philosophie nicht eher zum Bestande kommen werde, als bis sie auf dieselbe Weise wächst, wie die anderen Wissenschaften, indem sie nicht in jedem neuen Kopf ansetzt und wieder absetzt, sondern geschichtlich die Probleme aufnimmt und weiterführt“.

Fürsorgezöglinge und Fürsorgeerziehung in den Klöstern der Töchter vom hl. Kreuz.

Von *F. Calles*, Aachen-Soers.

Nach dem Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt²⁾ vom Jahre 1922 hat jedes deutsche Kind ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit. Wenn nun die eigene Familie des Minderjährigen sich bei der Erziehung in erheblichem Umfange als unzulänglich erweist oder ganz versagt, so ordnet das Vormundschaftsgericht von Amts wegen oder auf Antrag des Jugendamtes die Fürsorgeerziehung an. Die Fürsorgeerziehung dient der Verhütung oder der Beseitigung der Verwahrlosung und wird in einer geeigneten Familie oder Erziehungsanstalt unter öffentlicher Aufsicht und auf öffentliche Kosten durchgeführt. Minderjährige, die an geistigen Regelwidrigkeiten leiden oder an schweren ansteckenden Erkrankungen, sind, soweit es aus hygienischen oder pädagogischen Gründen geboten erscheint, in Sonderanstalten oder Sonderabteilungen unterzubringen. Die Fürsorgeerziehung endigt mit dem Eintritt der Volljährigkeit. Fürsorgeerziehungsbehörde ist der Provinzialausschuß. Die ihm obliegende Ausführung der Fürsorgeerziehung erfolgt durch den Landeshauptmann. Er be-

¹⁾ Logische Untersuchungen, III, Vorwort.

²⁾ Landesrat *Dr Voßen*, Das Jugendwohlfahrtsrecht . . . , zusammengestellt im Auftrage des Landeshauptmannes der Rheinprovinz, Düsseldorf 1925.